

M o r g e n b l a t t

f ü r

gebildete Stände.

Freitag, 26. Mai, 1809.

Wenn ich nur nichts von Nachwerk hören sollte! —
Gesezt, daß ich von Nachwerk reden wollte,
Wer machte denn der Mitwelt Spaß?
Den will sie doch, und soll ihn haben.

Lustige Person in Goethe's Vorspiele
zum Faust.

Bürger über Blumauer.

(Das Folgende ist der Eingang zu einer umständlichen Kritik der Blumauer'schen Gedichte in zwey Bänden, Wien 1787, welche für die allg. deutsche Bibliothek oder die allg. Literatur-Zeitung bestimmt war, aber unvollendet blieb. Wir theilen das Fragment mit, das ein Urtheil im Allgemeinen anspricht. Gewiß ist es sehr interessant, gerade Bürger's Meinung über die Werke des glücklichsten seiner Nachfolger zu erfahren, und man wird dabey neben aller Strenge die charakteristische Gerechtigkeitssiebe in Anerkennung fremder, selbst wetteifernder Verdienste, auch da, wo, wie hier, die Anonymität jede Rücksicht entfernte, mit Vergnügen bemerken.)

Als Anzeige kommt diese Recension freylich bey weitem zu spät; aber nicht als mein, des hiesigen Recensenten unmaßgebliches Urtheil über die Werke dieses berühmten und beliebten Dichters. Was sich selbst längst auf dem Markte und in allen Classen verkündigt hat, ehe der Ausrufer sich aus seiner Gemächlichkeit erhebt, das bedarf keiner Anzeige. Was aber dabey Kraft in sich trägt, länger als von Ostern bis Michaelis, von Michaelis bis Ostern zu leben, das muß auch noch nach diesen, ach! für so viele Literatur-Geschöpfe peremptorischen Terminen, von hinten und vorn sich beschauen und durchmustern, muß über sich räsonniren, oder auch — denn das können wir sterblichen Recensenten ebenfalls — heräsonniren lassen.

Da diese Gedichte nunmehr in allen kritischen Zeitschriften Deutschlands, hier und da auch sehr umständlich und

gründlich beurtheilt, für ihre mannigfaltigen Schönheiten gelobt, und für ihre Fehler getadelt worden sind; so muß es freylich schwer fallen, noch etwas Neues daran zu loben und zu tadeln. Hierauf kommt es indessen hoffentlich nicht an; denn über interessante Gegenstände sucht man sich gern der Wahrheit aus dem Munde so vieler Zeugen, als nur immer möglich, zu versichern. Wenn es nun überhaupt kein leerer Traum ist, daß treu gemeinte und wol erwogene Beurtheilungen eines Kunstwerkes sowol den Künstler als seine Verwandten zur höhern Stufe der Vollkommenheiten zu leiten vermögend sind; so könnte doch auch vielleicht des gegenwärtigen Zeugen Aussage ihr Scherflein hierzu mit beytragen.

Vollkommen ist Recensent mit denen einverstanden, welche Herrn Blumauer zu den vorzüglichsten Dichtern unserer Nation zählen. Dies Urtheil gründet sich hauptsächlich auf seinen lebhaft funkelnden Witz, auf die komische Kraft, wovon sein Satyr strotzet, und auf das tüchtige Horn desselben, welches die Thorheiten seiner Zeit, seines Landes und seiner Religions-Verwandten auf eine so eigene und nachdrückliche Weise zu kükeln versteht, daß man nicht weiß, ob sie sich zu Lode lachen oder schreyen werden, wenn nicht anders eine derbe Hornhaut, wie mehrentheils der Fall ist, sie vor Beydem bewahrt. Was hingegen die Phantasie unsers Dichters, was seine Empfindsamkeit, seine Kompositionsdiktions- und Versifikations-Gabe betrifft, so möchten die wol kaum im Stande seyn, ihn vor dem großen Poeten's Troste unsers Vaterlandes vorzüglich auszuzeichnen und zu

einem höhern als gemeinen Musenalmanach-Ränge zu erheben. Denn ob es gleich seiner Phantasie nicht an Wortsatz von Materialien fehlen mag, so führt diese doch nur der überall vorherrschende satyrische komische Witz, nicht selten auch der bloße Reim herhey. Großer, nach richtigen Verhältnissen geordneter, vollendeter, unmittelbarer Ansichten scheint diese Phantasie nicht fähig zu seyn. Eben so scheint auch nicht zum voraus das Thema zur Melodie eines Liedes seiner empfindenden Seele vorzutönen, oder um mit Fritsch Stolberg poetisch es auszudrücken: es scheint nicht,

Daß schon die Seelen werdender Lieder ihm
Das Haupt umschweben, eh' das nachahmende
Gewand der Sprache sie umfließet,
Ohne den gelstigen Flug zu hemmen.

Daher kommt es wol, daß die meisten Kompositionen dieses Dichters nicht sowol volle, unter dem Gesetze irgend einer Einheit zusammenhaltende Ganze, als vielmehr Aggregat einzelner, zwar an und für sich schöner, Bilder, Gedanken und Einfälle sind, welche Witz und Reim an das erste beste Schnürchen aufreihen. Nun werden zwar wol ihre großen und vollkommenen Ansichten der Phantasie, und diese Melodien der Empfindsamkeit wenigen Dichterseelen und auch den vorzüglichsten nicht immer mit den angegebenen Erfordernissen zum voraus zu Theil, ehe zur Bezeichnung durch die Diktion geschritten wird. Wepdes ist oft sehr mangelhaft, verworren, dumpf und dunkel schwebend vorhanden: das ist, des Dichters Phantasie sieht etwas, erkennt aber noch nicht bestimmt und vollendet seine Gestalt, viel weniger deutliches Verhältniß und Ordnung; ferner, die Saiten seines empfindenden Wesens sind irgend wozu gestimmt, sie tönen: allein der Inhalt ist noch bey weitem nicht klar und deutlich. Wenn nun der Dichter, und besonders der lyrische, wie es wol sehr oft der Fall ist, sich in diesem Zustande befindet, so greift er gleichsam blindlings in das schwebende, wogende, gährende, brausende Chaos seines Stoffes hinab, und zieht vermittelst der Diktion, die sein Angel ist, an das hellere Tageslicht hervor, was er ergreift, stellt es in Versen, in Reimen und Strophen neben einander, ohne während dieses Geschäftes sich von etwas Anderm, als zwar klarern Vorstellungen der Richtigkeit und Schönheit des Einzelnen, hingegen nur sehr dunkeln Ideen der Zweckdienlichkeit zum Ganzen leiten zu lassen. Dadurch entstehen denn öfters bey Talent und Geschmac Perleschnüre, woran man, jede einzelne Perle für sich betrachtet, eben nichts tadeln kann. Hingegen machen sie kein richtig und schön verbundenes Ganzes aus, wosfern nicht spekulative Kritik hernach ihr Nichtmaß anlegt, und Alles, was nicht zur Einheit stimmt, ohne Gnade und Barmherzigkeit ausmustert, wenn es für sich betrachtet auch noch so allerliebft wäre. An diesem letzten Verfahren scheint Herr Blumauer es zu sehr ermangeln zu lassen. Gleich-

wol ist und bleibt es doch ewig wahr, ohne Kritik gehbet Alles, was das Genie für sich etwa Vollkommenes hervorbringt, zu den Erbsen, welche die blinde Taube findet.

Was die Diktion betrifft, so fehlt es Hrn. Blumauer gewiß nicht an Anlage, es darin zu einer weit größern Vollkommenheit zu bringen, als sie gegenwärtig erscheint, wenn er sich erst lebhafter überzeugen wird, daß Correctheit, besonders in kleinern poetischen Werken, nie zu weit getrieben werden könne, und daß es Dichter gebe, welche lieber ganze, und vielleicht nicht die schlechtesten Bilder und Gedanken aufopfern, ehe sie sich solche poetische Freyheiten erlauben, welche wider Richtigkeit und Reinigkeit, Ausgewessenheit, Lebhaftigkeit, Würde und Wohlklang des Ausdrucks, der Versification und des Reimes streiten. O, man glaubt kaum, wie viel Liebe und Leben gerade nichts anders als die Diktion einem Werke verschafft. Vollkommene Diktion ist fast der einzige Gesundheits- und Lebensbalsam für Schriftwerke in einer lebendigen Sprache. Denn eine lebendige Sprache gleicht einer jungen Dame, die immer und immer mit ihren Kleidungsstücken wechselt. Man muß also die Perlen und Edelgesteine seiner Gedanken ja an ihre besten und liebsten Kleider, die sie wahrscheinlich am längsten tragen wird, zu heften, und so zu heften suchen, daß es unmöglich ist, sie davon zu trennen, ohne Schmutz und Einfassung zugleich zu zerstören. Wehe dem Schriftsteller, der seine Perlen in ihren Plunder wäscht! —

Coup-d'oeil sur l'état actuel de la littérature ancienne et de l'histoire en Allemagne. Rapport fait à la 3me classe de l'institut de France par Charles Villers etc. etc. Amsterdam et à Paris, 1809. 8.

(Beschluß.)

Zu dem Abschnitte: orientalische Literatur, gibt Herr W. folgende Einleitung, wozu ihn besonders Schlegel's bekannte Schrift über die Weisheit der Indier veranlaßt zu haben scheint.

„Die Kollektivnamen, und die zu viel umfassen, sind ein großer Mißbrauch in der Literatur; sie hören auf, weil sie nicht mehr zu dem passen, was sie anfangs bezeichneten. Man verstand vordem unter orientalischer Literatur die der Hebräer insbesondere und der Völker, die mit diesen in unmittelbarer Beziehung standen, oder deren Sprache eine Aehnlichkeit mit der ihrigen hatte; mit einem Worte, den Orient bezeichnete damals das vordere oder semitische Asien, Syrien, Chaldaa und Arabien. Die ersten venezianischen Reisenden und die frommen Missionen brachten allmählig mehr andere Oriente zur Kenntniß: einen mongolischen Orient, einen indischen Orient, einen chinesischen und japanischen Orient. So gibt es demnach in der That mehrere orientalische Literaturen; auch muß man noch eine